

Theodor Heuss vor 1933. Ein Beitrag zur Geschichte des demokratischen Denkens in Deutschland [Jürgen C. Hess]

Autor(en): **Seier, Hellmut**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **24 (1974)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hundert nach. Dann schildert er kurz die Ausgangslage für die französische Militärpolitik nach dem Ersten Weltkrieg und ausführlich Frankreichs Sicherheits- und Militärpolitik 1919–1929. Eine Schlussbetrachtung zeigt die fatalen Auswirkungen dieser Politik in den dreissiger Jahren und bei Kriegsausbruch.

Konsequenterweise legt der Verfasser das Schwergewicht seiner Untersuchung auf das erste Jahrzehnt der Zwischenkriegszeit, als deren Produkt er die französische Armee von 1939/40 ansieht. Der Streit um die Militärdoktrin ist zwangsläufig mit den beiden Namen Foch und Pétain verknüpft. Während Foch vom Vorrang des Angriffs überzeugt war und gegen den Bau massiver Befestigungen opponierte, trat Pétain für eine stabile «front continu» als sichere Basis für die Verteidigung ein. Für die Weiterentwicklung der Kriegsmittel war es nun entscheidend, dass sich die operativen Vorstellungen des designierten Oberbefehlshabers, Pétain, durchsetzten. Die Politiker schufen mit der Verkürzung der Dienstzeit und einer neuen Armeeorganisation ein weiteres Präjudiz. Die Abneigung gegen den Berufssoldaten artikulierte sich in der Schaffung einer «nation armée», deren Kern die Reservisten ausmachten. Die Verbindung der neuen Heeresorganisation mit der Doktrin der statischen, kräftesparenden Verteidigung hatte schwerwiegende Auswirkungen: «Sie führte zu einer Struktur der Streitkräfte, die es nicht erlaubte, eine durch die Entwicklung des Kriegsmaterials notwendige Revision der Doktrin in die Praxis umzusetzen.» In diesem Zusammenhang muss auch die Maginot-Linie als Hindernis für eine Reform gesehen werden.

Volker Wieland macht im weiteren deutlich, wie Frankreich je länger je weniger die Armee seiner Aussenpolitik besass. Schon 1922/23 baute Frankreich seine Streitkräfte so um, dass ihm Operationen in Deutschland zur Durchsetzung des Versailler Friedens oder eine Intervention zugunsten der verbündeten Polen und Tschechen nicht mehr möglich waren.

General Beaufre sah u. a. die Gründe des militärischen Versagens Frankreichs in «der Sklerose, die die siegreichen Armeen befällt, dem schweren Fehler, aus diesem Sieg zu dogmatische und irrige Lehren gezogen zu haben, dem vielleicht noch schwereren Fehler, die Organisation der Armee auf Konzepte gegründet zu haben, die denen unserer Aussenpolitik widersprachen.» Volker Wieland kommt zu weitgehend gleichen Resultaten. Sein Verdienst liegt darin, anhand umfangreicher Materialien wichtige Belege für die Richtigkeit dieser Thesen geliefert zu haben. Die Arbeit ist flüssig geschrieben und enthält zahlreiche, gut ausgewählte Zitate.

Basel

Viktor Hofer

JÜRGEN C. HESS, *Theodor Heuss vor 1933. Ein Beitrag zur Geschichte des demokratischen Denkens in Deutschland*. Stuttgart, Klett, 1973. 230 S. (Kieler Historische Studien. Bd. 20.)

Der Heuss der Weimarer Zeit war weder origineller Denker noch doktrinärer Demokrat. Er teilte die Auffassungen seiner liberalen Lehrer, ent-

nahm dem Jahrhundert, dem er entstammte, seine eher deutschen als europäischen Ideale, und als sie auf dem Spiele standen, war er wehrlos wie jedermann, wenn auch kritischer als die meisten. Das ist im groben Umriss der Eindruck, den diese Kieler Dissertation von den frühen und mittleren Jahren des späteren Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland vermittelt. Die Studie meisselt kein Denkmal und malt kein Glanzportrait. Sie bewundert nicht. Aber sie enthüllt auch nichts. Es ist nichts aufzudecken. Ihr Held ist kein Held, sondern ein kluger Journalist, kein Kämpfer, sondern ein Parlamentarier der Mitte, kein grosser, aber ein vornehmer Mann; ohne den Ehrgeiz, die Welt zu verändern, aber tolerant, gebildet, human und mit süddeutschem Sinn für das Machbare.

Das gilt für den Naumannianer, dem der faktische und langfristige Machtgewinn des Reichstags wichtiger als die verfassungsrechtliche Parlamentarisierung war. Es gilt, nicht ganz so plausibel, ebenso für den Reichstagsabgeordneten der DDP, dessen Demokratisierungsziel die Gesellschaft kaum berührte und den Staat als Machtstaat gelten liess. Ähnlich wie in den Arbeiten von W. J. Mommsen über Max Weber werden die Grenzen fliegend, kraft deren der deutsche Linksliberalismus sich vom konstitutionell-nationalen Bürgertum abgehoben glaubte. Gewiss war es dem Heuss von Weimar ernst mit Rechtsstaat und Republik. Das Parlament sollte politischer Schwerpunkt, die Aussenpolitik so gewaltlos wie möglich, die Führung gewählt und die Arbeiterschaft von ihr nicht ausgeschlossen sein. Auch traumatisch geschärftes Misstrauen wird keine Spur von Antisemitismus finden. Gleichwohl war jener Heuss nach den Massstäben von heute kein Musterdemokrat. Dazu historisierte und relativierte er zu sehr, hatte er zuviel übrig für grossdeutsche Nation und Führercharisma, applaudierte er dem Einheitsstaat zu kräftig und dem Parteienstaat zu schwach, und dass er von Rätssystem und Sozialisierung nichts hielt, sogar die Verhältniswahl bedenklich fand, hingegen keineswegs schlechtweg und unter allen Umständen die Notstandsdictatur verwarf, macht die Sache kaum besser. Den Weg Hitlers hat er als einer der ersten warnend beschrieben, doch die Nähe, die Grösse, die Art der Gefahr blieben auch ihm verborgen.

Mangel an Kritik ist dem Verfasser nicht anzulasten. Die Kritik verlässt nirgendwo den abgezirkelten Pfad der Wissenschaftlichkeit. Sie verleugnet die angesehene und leistungsfähige Schule nicht, aus der die Arbeit kommt. Auch liegt sie durchaus auf der Linie der neueren Heuss-Literatur; eher wäre Anlass zu der ketzerischen Frage, ob es nach den nahezu themagleichen Forschungen von M. Eksteins (1969) und parallel zu der Monographie von W. Wiedner (1973) einer dritten Untersuchung bedurfte. Ihre Eigenart ist, dass sie mit dem selten gewordenen Mut zur Ideengeschichte unter systematischen Gesichtspunkten die politische Gedankenwelt analysiert. Es geht ihr weniger als Eksteins um die Ereignisgeschichte und weniger als Wiedner um quantifizierende Politologie. Zwar bleibt die Quellenbasis auf Publizistik und einige Briefe beschränkt. In den damit gesetzten

Grenzen trägt die Studie jedoch informativ und kenntnisreich zur Erhellung des jüngeren Liberalismus bei. Die Liberalismuskritik ist moderierter als bei Eksteins und sucht sich gegen ihn abzuheben.

Dennoch bleibt ein Rest. Behagen kommt nicht auf. Am Objekt, geistvoll und menschlich, kann es nicht liegen. Liegt es am Blickwinkel? Daran, dass der Autor mit kühler Befremdung die Weimarer Wirrnis mustert, dass er die Weisheit des Nachlebenden ausspielt, dass er sich seiner Massstäbe in einem Grade gewiss ist, der ihm den Zugang zu seinem Gegenstand erschwert? Dass sein redlicher Versuch, Zeitgebundenes, Zukunftsloses, «Konservatives» zu verstehen, so selten in wirkliches Verständnis mündet?

Marburg/Lahn

Hellmut Seier

Die internationale Politik 1964–1965. Hg. von KARL CARSTENS (u. a.). München, Oldenbourg, 1972. XVI, 586 S. (Jahrbücher des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik.)

Schon vor einiger Zeit ist der siebente Band der Jahrbücher des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für auswärtige Politik erschienen; ihm ist inzwischen auch der Band über die Jahre 1966 und 1967 gefolgt. Auch wenn «aus Raumgründen» beispielsweise ein Beitrag über Lateinamerika fehlt, beziehungsweise separat erscheint, hat das Jahrbuch keineswegs nur europäischen, sondern deutlich weltpolitischen Charakter. Es erscheint sechs Jahre nach Ende der dargestellten Periode. Diese für Jahrbücher allerdings lange Zeitspanne rechtfertigt sich dadurch, dass bereits erste wissenschaftliche Darstellungen oder Memoiren miteinbezogen werden konnten. Auch wäre es möglich, Ereignisse bereits im Zusammenhang mit der seitherigen Entwicklung zu bewerten, doch wird von dieser Möglichkeit nur relativ selten Gebrauch gemacht. Mit der Herausgabe von Zweijahresbänden versucht man allerdings, in Zukunft die Distanz zu den Ereignissen zu verkürzen.

Der vorliegende Band bedeutet nicht nur in dieser Beziehung einen gewissen Übergang, sondern er soll auch überleiten von der bisherigen Darstellung von Staaten und Regionen zu einer thematisch konzipierten «Darstellung grosser Komplexe des Geschehens», wobei allerdings das bisherige Konzept – im Gegensatz zum bereits erschienenen nächsten Band – noch deutlich überwiegt. Es liegt wohl in der Natur der Sache, dass die – bisweilen äusserst streng eingehaltene – Beschränkung auf die darzustellenden zwei Jahre bei der neuen, thematisch orientierten Konzeption auf noch grössere Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten stösst als bisher, so dass sich einzelne Autoren entschlossen haben, zu relativ umfangreichen Rückblicken, seltener auch zu Ausblicken Zuflucht zu nehmen (so zum Beispiel Helbling beim Zweiten Vatikanischen Konzil, Furtak bei der Darstellung der Ära Chruschtschows oder Kindermann bei der japanischen Aussenpolitik seit Beginn des Atomzeitalters). Auf der anderen Seite müssen in einem